

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 16
2000

ISSN 0946-1957

Dezember

In eigener Sache

Im abgelaufenen Jahr 2000 hat die Exilforschung einen bedeutenden Vertreter verloren: *Jacques Grandjonc* (s. S. 5). - Dieser Todesfall macht uns bewusst, dass sich nicht nur unter Zeitzeugen die Reihen lichten, sondern auch unter den Pionieren der Exilforschung. Dies macht es immer schwieriger, Zeitzeugen für die Rubrik DAS PORTRÄT zu finden und natürlich auch Verfasser, die über sie schreiben. Diese Ausgabe weicht - wie schon einmal - von dem Grundsatz ab, nur lebende Zeitzeugen vorzustellen und zu charakterisieren, und veröffentlicht einen Artikel über den 1989 verstorbenen Literaturwissenschaftler Gerhard Scholz.

In dieser Nummer werden neben den (meist unveröffentlichten) Hochschularbeiten über Exil und Emigration erstmals auch Neuerscheinungen von Verlagen über diesen Themenbereich aufgenommen. Bekanntlich ist an dieser Stelle kein Raum für Rezensionen, wohl aber sind Hinweise auf Bücher nützlich, die sonst in der allgemeinen Bücherflut untergingen.

Patrik von zur Mühlen

Aus der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung, Paris 23.-25. März 2001

Die nächste Jahrestagung der Gesellschaft wird vom 23. bis 25. März 2001 in Zusammenarbeit mit der Sorbonne Nouvelle (Paris III) in dem vom DAAD unterhaltenen Heinrich Heine Haus der Cité Universitaire in Paris stattfinden; das Thema lautet "Paris als Metropole des europä-ischen Exils 1933-1940". Um möglichst viele Beiträge annehmen zu können, muss am Frei-tagnachmittag und am Samstagvormittag in zwei Sektionen getagt werden. Die Referate, alle in deutscher Sprache, sind auf 20 Minuten begrenzt, damit genügend Zeit für Diskussionen bleibt. Nach dem Stand vom November 2000 wird das Programm folgendermaßen aussehen:

FREITAG, 23. MÄRZ 2001: Empfang und Begrüßung der Teilnehmer (*Wolfgang Benz/Berlin*); *Alfred Grosser/Paris*: "Paris und Frankreich: Aufnahme und Integration?"; *Gilbert Badia/Paris*: "Verhaltensentwicklung der französischen Bevölkerung und Regierungen gegenüber den deutschsprachigen Emigranten 1933-1940"; *Anne Saint Sauveur-Henn/Paris*: "Paris 1933-40 - Mittelpunkt des europäischen Exils?"; *Julia Franke/München*: "Von Haien umgeben. Existenzerhaltung jüdischer Emigranten in Paris"; *Regina Delacor/Paris*: "Die Haltung der französischen Juden in Paris gegenüber der osteuropäischen und deutschsprachigen jüdischen Emigration"; *Ursula Lankau-Alex/Amsterdam*: "Zweimal Antifaschismus - zweierlei Anti-faschismus? Front populaire und deutsche Volksfrontbewegung in Paris"; *Claudia Weil/ Paris*: "Die Beziehungen zwischen deutschen und russischen Sozialisten im Pariser Exil 1933-1940"; *Barbara Vormeier/Paris*: "Das Pariser Bureau für Asylrecht und Flüchtlingshilfe"; *Ute Lemke/Paris*: "Das Völkerbundsinstitut für geistige Zusammenarbeit in Paris und das deutsch-sprachige Exil"; *Dieter Schiller/Berlin*: " Der Bund Freie Presse und Literatur in Paris".

Anne-Marie Corbin/Le Mans: "Die Pariser Kaffeehäuser in der Wirklichkeit und der Phantasie der deutschsprachigen Emigranten 1933-1939"; *Caroline Stodolsky/München*: "Emigrationsalltag im 15. Arrondissement: Walter Benjamin, Arthur Koestler, Lisa Fittko"; *Claude Winkler-Bessonnet/Paris*: "Das Pariser Exil, durch die Zeichnungen und Karikaturen des Österreicherers Bil Spira"; *Helmut Asper/Bielefeld*: "Ungeliebte Gäste: Filmemigranten in Paris 1933-1940"; *Caroline Tudyka/Paris*: "Musikalisches Intermezzo: Vertonung von Exilgedichten"; *Ahlrich Meyer/Oldenburg* (Herausgeber des gleichnamigen Buches bei Edition Temmen): Eröffnung der Ausstellung: "Der Blick des Besetzers. Propagandaphotographie der Wehrmacht aus Marseille 1942-1944".

SAMSTAG, 24. MÄRZ, *Sektion Literatur*: *Lutz Winckler/Poitiers*: "Zum Paris-Mythos in *Pariser Tageblatt/Pariser Tageszeitung*"; *Waltraud Strickhausen/Marburg*: "Magnet Paris - das Bild der französischen Metropole in Romanen der frühen 30er Jahre und der Exilzeit"; *Hélène Roussel/Paris*: "Schauplatz Paris - Stadtdurchquerungen in der Exilliteratur"; *Andrea Reiter/Southampton*: Hans Sahl im Pariser Exil; *Jörg Thunecke/Köln*: "Es gibt keinen Kompromiss mit dem Unrecht" - Ernst Lothars Exilroman "Die Zeugin - Pariser Tagebuch einer Wienerin"; *Marie-Laure Canteloube/Paris*: "Reale und fiktive Begegnungen Anna Seghers' mit Paris"; *Silvia Schlenstedt/Berlin*: "Die Erfahrung des Bruchs 1940 in Paris. Schreiben als Versuch, Distanz zu gewinnen". - *Sektion Politik*: *Hartmut Mehringer/München*: "Die KPD im Pariser Exil"; *Boris Schilmar/Düsseldorf*: "Pariser Positionen - Der außenpolitische Diskurs des deutschen Exils zwischen München und Moskau"; *Karl Holl/Bremen*: "Paris als Mittelpunkt für deutsche Pazifisten im Exil"; *Alexander Stephan/Columbus*: "Im Visier der Diplomaten. Die Observierung deutscher Exilanten durch die Botschaft des Dritten Reiches in Paris"; *Michaela Enderle-Ristori/Tours*: "Der Mikrokosmos der deutsch-österreichischen Emigration unter der Lupe der französischen Sicherheitsbehörden"; *Valérie Robert/Paris*: "Benn-Affäre in Paris: Abrechnung und Ausgrenzung als Vorstufen der politischen Einheit".

SAMSTAG, 24. MÄRZ, NACHMITTAG: "Erfahrungen im Pariser Exil" - Rundgespräch mit ZeitzeugInnen: *Lenka Reinerová*, Journalistin und Schriftstellerin (Prag, Paris, Mexiko, Prag); *Hanna Papanek*, Historikerin (Harvard University), *Pierre Radvanyi*, Physiker, Sohn von Anna Seghers (Berlin, Paris, Mexiko); *Julia Marcus*, Tänzerin (Berlin, Paris), *Melanie Volle*, Widerstandskämpferin (Wien, Paris, Brive) Moderation: *Anne Saint Sauveur-Henn/Paris*.

Auf 17'00 Uhr ist die *Jahreshauptversammlung* angesetzt. Tagesordnung: TOP 1: Bericht des Vorstandes, TOP 2: Bericht des Schatzmeisters, TOP 3: Jahrestagung 2002 in Potsdam, TOP 4: Jahrestagung 2003, TOP 5: Jahrbuch, TOP 6: Verschiedenes.

SONNTAG DEN 25. MÄRZ, 9.30-11.30: Wanderung durch die damaligen Wirkungsstätten des Exils in Paris um das Quartier Latin, begleitet von einigen ZeitzeugInnen und französischen ExilforscherInnen. Anschließend Möglichkeit des Besuches des Jüdischen Museums und/oder des Mémorial de la déportation im Pariser Marais.

Das definitive Programm wird zusammen mit den Tagungsunterlagen, darunter Hinweisen zur Fahrt von den beiden Pariser Flughäfen und dem Ost- und Nordbahnhof sowie einer Hotelliste nach Anmeldung verschickt; die Anmeldung sollte - zweckmäßigerweise auf der beiliegenden Anmeldekarte - spätestens bis 15. Januar 2001 in der Geschäftsstelle der Gesellschaft für Exilforschung eingegangen sein.

Informationen: Prof. Dr. Anne Saint Sauveur-Henn, Institut d'Allemand, de la Sorbonne, 94 avenue des Grésillons, F-92600 Asnières, Tel/Fax: 00331/34 86 58 52, E: saintsau@club-internet.fr - Gesellschaft für Exilforschung (Anschrift s. Impressum).

Anne Saint Sauveur-Henn

Bildende Künstlerinnen und Kunsthistorikerinnen im Exil X. Tagung der Arbeitsgemeinschaft "Frauen im Exil" in Halle

Vom 27. bis 29. Oktober tagte zum zehnten Mal die Arbeitsgemeinschaft *Frauen im Exil*, diesmal in der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle. Das Thema *Bildende Künstlerinnen und Kunsthistorikerinnen im Exil* behandelte um Textilkunst, Keramik, Graphik und Design, Fotokunst, Kunstgeschichte und sogar um erste Anfänge von Kunstrealisation im Internet. Die Tagung, die mit der Begrüßung durch die Gastgeberin und Museumsdirektorin, *Katja Schneider*, und die Ministerin für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt, *Gerlinde Kuppe*, begann, war in drei Sektionen unterteilt. In der Einführung legten die beiden Organisatorinnen der Tagung, *Beate Schmeichel-Falkenberg* als Exilforscherin und Gründerin der AG "Frauen im Exil" und *Rosa Gräfin Schulenburg* als Kunsthistorikerin, das Konzept der diesjährigen Arbeitstagung dar. Mit Kunst- und Kunstgeschichte wird ein neues Feld beackert, das bisher weitgehend brach lag. Bis auf wenige bekannte Ausnahmen wie etwa die Malerinnen Charlotte Salomon oder Lea Grundig ist von den ca. 500 verfolgten Künstlerinnen kaum jemand bekannt, geschweige denn genauer erforscht. So soll mit den Worten Schmeichel-Falkenbergs diese Tagung vor allem "Anstöße geben, sie soll motivieren, weiter zu denken und weiter zu gehen auf dem begonnenen Weg der Erforschung von Exilproblemen."

Die erste Sektion befasste sich mit der "Autonomen und Angewandten Kunst": *Astrid Schmetterling*/London erläuterte nicht nur ausführlich das aus dem Leben heraus entstandene Werk Charlotte Salomons *Leben? oder Theater?*, sondern versuchte auch mit kunsthistorischen Kategorien an das Werk heranzugehen und die Bilderserie von über 1000 Gouachen, durchsetzt mit musikalischen und sprachlichen Elementen, in ihrer Vielseitigkeit zu deuten. Das "Dreifarben-Singspiel" dessen Heldin "Paulinka Bimbam" heißt, verwische "die Grenzen zwischen Bild und Schrift. Beide verflechten sich zu einem dichten Gewebe von malerischen und literarischen, historischen und textuellen, biographischen und fiktiven Fragmenten, das mit jeglichen Konventionen von Autobiographie bricht", die neue Form der Comic-Zeichnung vorwegnehmend. Damit schaffe es Charlotte Salomon, eine neue Realität "oder Identität" herzustellen, "eine Realität zwischen Ländern, zwischen Kulturen, zwischen Sprachen".

War hier nur von einer einzelnen Künstlerin die Rede, so befasste sich das Referat von *Dörte Nicolaisen*/Nijmegen mit zahlreichen "Bauhäuslerinnen im niederländischen Exil", wobei auch hier eine Figur besonders hervortrat, Lisbeth Oesterreicher, eine Textildesignerin, die durch die Bedingungen des Exils gezwungen von den Höhen des Bauhausdesigns in die Niederungen des Broterwerbs absteigen musste. *Pauline Paucker*/London hielt einen besonders anschaulichen und amüsanten Vortrag über Designerinnen im englischen Exil, wobei sie am Beispiel der Kalligraphin und Designerin Elizabeth Friedländers die günstigen Bedingungen herausstellte, die den Weg ins Exil erleichterten: gute, international anerkannte Lehrer, eine breit angelegte Erziehung mit Sprachen, Anpassungsfähigkeit und Kreativität. Dem Erfolg Friedländers in England setzte *Maike Bruhns*/Hamburg das weitgehende Scheitern von Hamburger Emigrantinnen in England entgegen und meinte belegen zu können, dass " die Möglichkeit einer künstlerisch-kunsthistorischen Laufbahn am Alltag und dem Unverständnis der Gesellschaft scheiterten" .

Dieser erste Tag ging zu Ende mit zwei Führungen - durch die Ausstellung *Der gerettete Schatz der Armenier aus Kilikien* und durch die ansehnliche Sammlung besonders von expressionistischen Malern und ehemaligen Bauhauskünstlern der Staatlichen Galerie Moritzburg. Es ist immer wieder bedrückend, sich klar machen zu müssen, dass ein während des Dritten Reiches seiner Schätze beraubtes Museum sie nun für teures Geld auf dem freien Markt zu-rückkaufen muss, falls überhaupt möglich. Symptomatisch ist die Geschichte der von Feininger für Halle gemalten Kirchenbilder, von denen nur zwei zurückgekauft werden konnten. - Der Abend schloss mit einem sehr bewegenden Film, der die Gouachen von Charlotte Salomon im Zusammenhang zeigte und damit den Vortrag ideal ergänzte.

Am Samstagvormittag wurde die Sektion I mit vier sehr ergiebigen und spannenden Vorträgen fortgesetzt: *Ursula Hudson-Wiedemann*/Cambridge berichtete über die berühmte Haël-Werkstatt der Grete Heymann-Loebenstein im Norden Berlins, von den großen Erfol-

gen, dem Zwangsverkauf unter Preis, der Emigration und - eine typische deutsche Geschichte - von Hedwig Bollhagen. Sie konnte sich auf der Basis der Haël-Werkstatt aus der Weimarer Zeit einen Namen im Dritten Reich *und* in der Zeit der DDR machen, der unter Keramikern heute noch bekannt ist, zumal Bollhagen 1990 wieder Eigentümerin der 1934 erworbenen Werkstatt geworden ist.

Katja Schneider, die Direktorin der Moritzburger Galerie, und *Albrecht Pohlmann*, ihr Chefrestaurator, legitimierten den Ort als ideale Tagungsstätte, denn auf der Burg Giebichenstein gab es eine vom Bauhaus inspirierte Kunstgewerbeschule mit einer Keramikwerkstatt, deren Leitung die Keramikerin Marguerite Friedlaender im November 1925 übernommen hatte. Über diese hochbegabte Künstlerin, die zuerst nach Holland, dann in die USA emigrierte, wurde ebenso berichtet wie über eine Textilkunstschülerin der Burg Giebichenstein, Trude Jalowetz-Guermonprez, die für den auch dort unterrichtenden Bildhauer Gerhard Marcks Modell stand und ebenfalls nach Holland und in die USA emigrierte. Für das kommende Jahr ist eine Ausstellung beider Künstlerinnen geplant: *Vom Bauhaus an den Pazifik*. Mit *Irme Schaber* gelangte ein neuer Aspekt in die Diskussion, nämlich die Fotografinnen im Exil, ihre ganz andersartigen Produktionsbedingungen, Ziele und Adressaten. - Der Versuch der II. Sektion, "Kunst und Exil heute" zu untersuchen, steckte - verglichen mit Themen der anderen Sektionen - noch etwas in den Kinderschuhen. *Verena Kuni* entführte die Gruppe ins Internet und zeigte am Beispiel von Vera Fraenkel und Rosalin Brodsky die Möglichkeiten von Kunst im elektronischen Raum. - Die Hallenser Universität zeigte eine gut in den Zusammenhang passende Ausstellung: *Deutsche Intellektuelle im Exil. Ihre Akademie und die American Guild for German Cultural Freedom*, und den Tag abschließen konnte man mit einem Film über die nach Buenos Aires emigrierte Fotografin Grete Stern. Danach hatten sich alle ein Abendessen in den verschiedenen gemütlichen Kneipen Halles wohl verdient.

Der Sonntag war der III. Sektion "Kunstwissenschaft und Kunstvermittlung" gewidmet. Es zeigte sich insofern ein neuartiges Phänomen, als die Kunstgeschichte in den angelsächsischen Ländern als Wissenschaft noch nicht so etabliert war wie in Deutschland, und dass Frauen auf diesem Gebiet sowie in der Museumsarbeit und im Kunsthandel während der Emigration Pionierleistungen vollbrachten. So könnte man generalisierend zusammenfassen, dass die in den vier Referaten vorgestellten Frauen Bahnbrechendes auf ihren Gebieten leisteten, allen voran die von *Rahel Feilchenfeldt-Steiner* vorgestellte Grete Ring, Kunsthistorikerin, Kunsthändlerin und Sammlerin, eng verbunden mit Paul Cassirer und Max Friedländer. Die nach USA emigrierte Gertrud Bing (*Karen Michels*) und die nach Australien geflohene Gertrude Langer (*Ute Heinen*) sind ebenfalls Beispiele für auch im Exil erfolgreiche Frauen. Wie wenige es letztlich waren und mit welcher ungeheuren Anstrengung und Opfern der Erfolg erkämpft war, das zeigten alle Referate, nicht zuletzt das von *Irene Below* über "Hanna Deinhard's Wissenschaftskritik, Kunstsoziologie und Kunstvermittlung".

Die Moderatorinnen hatten die schwierige Aufgabe zu bewältigen, ständig an die Zeit zu gemahnen und doch die wichtigsten Fragen zur Diskussion zu stellen: War Exil für die Künstlerinnen eine Chance oder ein Bruch ihrer Karriere? Bedeutete es eine Kontinuität in ihrem Schaffen oder eine radikale Veränderung? Verändert sich die Rolle der Frau und wie ist das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, besonders in der Ehe, aber auch zwischen Künstlerin und Modell? Müssen Begriffe wie Exil und Emigration neu definiert werden? Welche Begriffe müssen gefunden werden, um den vielfältigen Phänomenen wissenschaftlich gerecht zu werden und nicht in biographischen Angaben stecken zu bleiben? Was bedeutete das Exil für die Gastgeberländer, welche Transferleistung haben sie erhalten - z.B. Kunstgeschichte als traditionsbildender deutscher Exportartikel? Welche Zukunftsprojekte stehen aus - von den Bedingungen der sog. *Inneren Emigration* im nationalsozialistischen Deutschland bis zu dem vielfältigen Thema: Exil heute.

Zum Abschluss konnte sich eine kleinere Gruppe Halle noch intensiver widmen und das Händelhaus, die Francke'schen Stiftungen sowie die Burg Giebichenstein unter kundiger

Führung besichtigen. - Die nächste Tagung wird in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/M. stattfinden.

Astrid von Pufendorf, Düsseldorf

XI. Tagung der AG "Frauen im Exil" 2001 in Frankfurt am Main

Nach zehn Jahren "Frauen im Exil" - Symposien mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten und an verschiedenen Orten - wird die Tagung des Jahres 2001 vor allem der Standortbestimmung, der kritischen Rückschau auf das vergangene Jahrzehnt der Frauenexilforschung und Überlegungen zu künftigen Arbeitsfeldern gewidmet sein. Ferner werden die Struktur und Organisation der Treffen der kommenden Jahre diskutiert werden. Tagungsort wird die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main sein. Mitglieder des Arbeitskreises "Frauen im Exil" werden konzeptuelle Überlegungen zu Grundlagen und zur Fortsetzung der Arbeit zur Debatte stellen. Eingeladen sind Brita Eckert, die die Exilabteilung der Deutschen Bibliothek unter besonderer Berücksichtigung weiblicher Nachlässe vorstellen, und Editha Koch, die über das Konzept ihrer Zeitschrift *Exil* und ihre editorische Arbeit sprechen wird.

Informationen: Beate Schmeichel-Falkenberg, Rosenstraße 28, 72116 Mössingen, Tel/Fax: 07473 / 72 71.

"Exil in Österreich 1933-1938" - Begleitbuch zur Ausstellung der Österreichischen Exilbibliothek, Frühjahr 2000

Das Begleitbuch zur Ausstellung der Österreichischen Exilbibliothek anlässlich der Tagung unserer Gesellschaft in Wien wird im Frühjahr 2001 im PICUS VERLAG, Wien, unter dem Titel erscheinen: "Exil in Österreich 1933-1938. Beispiele für ein Asyl wider Willen", Hrsg. Ursula Seeber, 128 S., öS 291/DM 40,80. - Es kann bis Ende Februar 2001 zum Subskriptionspreis von öS 250,-/DM 35,- bei nachstehender Anschrift bestellt werden. Weitere Auskünfte: Dr. Ursula Seeber, Österreichische Exilbibliothek (Literaturhaus Wien, Seidengasse 13, A-1070 Wien, Tel. +43/1/526 20 44 20, Fax +43/1/ 526 20 44 30, E: us@literaturhaus.at).

Bestellungen: Picus Verlag, Friedrich-Schmidt-Platz 4, A-1082 Wien, Tel. +43/1/408 18 21, Fax +43/1/408 18 21-6, E: info@picus.at

Rückschau

Zum Tode von Jacques Grandjone

Der Germanist und Historiker Jacques Grandjone ist am 8. Juli 2000 im Alter von 67 Jahren völlig unerwartet gestorben. Nach zwölf Jahren Unterrichtstätigkeit in Marokko lehrte Jacques Grandjone von 1965 bis 1970 an der Universität Lyon und danach, ab 1980 als ordentlicher Professor, in Aix-en-Provence, wo er die "Équipe de recherche en civilisation allemande" leitete. Seine Forschungstätigkeit galt von Anfang an Fragen von Migration und Exil. Zunächst beschäftigte er sich lange mit den deutschen Emigranten in Frankreich zur Zeit der Julimonarchie. Ab Ende der siebziger Jahre interessierte er sich zunehmend für die Zeit zwischen 1933 und 1945. Insbesondere untersuchte er Probleme der Internierung und der Deportation in Südfrankreich ab 1939. Hier leistete er Pionierarbeit. Seine Studien über *Les*

Camps en Provence (1984) und *Zone d'ombres 1933-1944* (1990, deutsch 1993) verbanden präzise historische Forschung, Arbeit am lokalen und regionalen Gedächtnis und ein persönliches Engagement, das seinen Niederschlag auch in erfolgreichen Initiativen zur Erhaltung von Teilen des Lagers Les Milles mit seinen ergreifenden Wandmalereien (u. a. von Max Ernst und Leo Marschütz) fand. Seine Beschäftigung mit generellen Fragen der deutsch-französischen Emigration dokumentiert auch die große Ausstellung "Deutsche Emigranten in Frankreich – Französische Emigranten in Deutschland 1685-1945" (Katalog deutsch/französisch 1984), die er im Auftrag der Goethe-Institute organisierte. Seine letzte größere Veröffentlichung aus diesem Gebiet stellt die Briefdokumentation "*Boches ici, Juifs là-bas*" um die Familie Marum-Lunau dar (französisch 1997, deutsch 2000). Während des letzten Jahrzehnts engagierte sich Jacques Grandjonc verstärkt in der Marx-Engels-Forschung.

Bei Historikern und Germanisten gleichermaßen angesehen, bildete Jacques Grandjonc auch zahlreiche Schüler aus. Sein Forscher-Ethos, seine unkomplizierte Menschlichkeit, seine wissenschaftliche Leistung waren zugleich Vorbild und Ansporn für viele Jüngere, aber auch für Kollegen und Freunde, die ihn heute schmerzlich vermissen.

Michael Werner

Remigranten an deutschen Universitäten - Interdisziplinäre Fachtagung des Einstein Forums Potsdam

Die Tagung des Einstein Forums, die vom 24.-26. Februar in Potsdam stattfand, beschäftigte sich gezielt mit der Rolle, die remigrierte Wissenschaftler nach dem Krieg beim Aufbau der deutschen Gesellschaft, vor allem aber der Universitäten gespielt haben. Dabei sollte ein möglichst breites Spektrum von Disziplinen vergleichend in den Blick kommen. Drei Aspekte der Remigration waren von Bedeutung: zunächst ihre äußeren Bedingungen, der sozialhistorische und politische Kontext, in dem eine mögliche Rückkehr erwogen wurde; zweitens der unmittelbare Einfluss von Remigranten auf die Neukonstitution der Disziplinen an deutschen Universitäten und schließlich die persönlichen wie theoriegeschichtlichen Erfahrungen, die in den Ideen und Systemen der einzelnen Wissenschaftler ihren Niederschlag gefunden haben. Dabei wurden Fallstudien zu den Geistes- und Kulturwissenschaften neben solche zu den Remigranten in den Naturwissenschaften gestellt. Gleichzeitig sollte aber auch die unterschiedliche Entwicklung, die Lehre und Forschung in der Bundesrepublik einerseits und in der DDR andererseits genommen haben, mit reflektiert werden.

Während der Tagung wurde deutlich, dass die Zahl der Remigranten klein war. So berichtete *Claus-Dieter Krohn* für die Wirtschaftswissenschaften bei 221 emigrierten Wissenschaftlern von einem Rückkehreranteil aus dem Exil von knapp 13%. Für die Kunstwissenschaft hat *Ulrike Wendland* bei 252 Emigranten gerade 19 Remigranten ermittelt, was einem Anteil von 9% entspricht. Nur in wenigen Fächern gab es eine regere Rückkehr. Im einzelnen waren die Zahlen jedoch sehr unterschiedlich: in Fächern wie Geschichte, Kunstgeschichte, Wirtschaftswissenschaften, aber auch Psychoanalyse, die an der Universität ohnehin nicht vertreten war, äußerst gering, dagegen kamen *Karl Siegbert Rehberg* und *Alfons Söllner* für Soziologie und Politologie zu entgegengesetzten Ergebnissen. Dies galt auch für die Philosophie. Die Naturwissenschaften verhielten sich hingegen nach einem ganz anderen Muster. Von Emigration und vollzogener oder verhinderter Rückkehr kann hier im strengen Sinne nicht die Rede sein, da die Migrationsbewegungen in diesen Fächern auch vor 1933 viel stärker waren, eine "Internationalisierung" der Wissenschaften in viel stärkerem Maße vorangeschritten war. So stellte etwa *Reinhard Siegmund-Schultze* die Remigration von Mathematikern nach 1945 ausdrücklich in den Gesamtkontext wissenschaftlicher Migrationen im 20. Jahrhundert, die von der nach 1933 einsetzenden Emigration nicht sehr beeinflusst

wurde. Genauso konstatierte *Arne Schirrmacher* für die Physik, dass die eigentliche, das Fach in Mitleidenschaft ziehende Migrationswelle aus Deutschland bereits Mitte der 20er Jahre eingesetzt hatte.

Untersucht man die äußeren Bedingungen, die für oder gegen eine Remigration sprechen, näher, so findet man ein ganzes Bündel sehr unterschiedlicher Motive und Gründe. Eine bedeutende Rolle spielte das Exilland. So kehrten fast alle Emigranten aus der Türkei zurück. Das geschah nicht nur, weil hier die kulturellen Unterschiede stärker gegen eine Assimilation sprachen, sondern auch, weil der türkische Staat eine Einbürgerung nicht gefördert hat. Zudem waren die Rentenregelungen für türkische Professoren sehr unzureichend. Fanden die Emigranten Aufnahme in Ländern, in denen sie sowohl wissenschaftlich als auch kulturell und materiell besser Anschluss fanden (wie z.B. in Großbritannien und den USA) fielen die Rückkehrerzahlen erheblich geringer aus.

Näher untersucht werden müssen nach wie vor die Anstrengungen, die von den politischen Instanzen oder von der Öffentlichkeit gemacht wurden, Emigranten an deutsche Hochschulen zurückzurufen. Ein prominentes Zeitzeugnis wurde im Programmheft der Tagung dokumentiert. Dabei handelt es sich um eine Debatte, die Anfang 1947 in verschiedenen Zeitschriften, so vor allem im *Ruf* und in der *Neuen Zeitung*, aber auch im Berliner *Tagesspiegel*, um die Rückkehr emigrierter Wissenschaftler geführt wurde. Insgesamt lässt sich festhalten, dass nur wenige gezielte Anstrengungen durch die Hochschulen, aber auch durch offizielle Organe unternommen wurden, Exil-Wissenschaftler in die Bundesrepublik zurückzuberufen.

Auch in der DDR verhielt es sich nicht wesentlich anders. Hierhin kehrten vor allem aus politischen Gründen emigrierte Wissenschaftler zurück. Allerdings standen für die DDR zunächst ganz andere Probleme bezüglich des Aufbaus ihres Staatsapparats oder des Gesundheitswesens im Vordergrund, als dass Remigranten etwa aus den Naturwissenschaften hier Priorität genossen hätten. Die Probleme ihrer institutionellen Etablierung wie auch der Umsetzung der im Exil gewonnenen Erfahrungen wurde von *Dieter Hoffmann* für die Physik anschaulich beschrieben.

Der Einfluss, den Remigranten auf den Wiederaufbau der universitären Disziplinen in Deutschland nach 1945 genommen haben, hing von ihrer Anzahl ab, aber auch Exilwissenschaftlern, die nicht zurückkehrten, aber von ihrer neuen Heimat aus Kontakte zu deutschen Universitäten aufbauten. In den Fächern, in denen eine nennenswerte Zahl von Remigranten zu beobachten war, muss der Begriff des Einflusses differenziert werden. Sprach *Lorenz Jäger* in seinem Vortrag einerseits von der Frankfurter Schule als besonderer "Wirkungsmacht", die langfristig den öffentlichen Diskurs prägte, so erhob sich andererseits der Einwand, dass ihr universitärer Einfluss, etwa bei der Besetzung von Lehrstühlen, eher gering blieb. Diese wurden häufig von den alten Schulen besetzt. Remigranten fühlten sich häufig als "Aussenseiter", wie dies *Karl Siegbert Rehberg* am Beispiel der Soziologen René König und Norbert Elias zeigte.

Als größtes Desiderat der Forschung zeichneten sich auf der Tagung die stärker systematischen Fragen ab, die natürlich erst beantwortet werden können, wenn der empirische Befund im größeren Maße gesichert ist. Zumindest einige wichtige Thesen und Befunde konnten aber schon festgestellt werden. So betonte beispielsweise *Mitchell Ash* zunächst, dass man bezüglich der Wissenschaftsemigration zwischen einem einfachen Wissenstransfer und echtem Wissenswandel unterscheiden müsse. Im ersten Fall werde vorhandenes Wissen linear in eine andere nationale Wissenskultur übertragen (z.B. Türkei); im zweiten verändere sich durch den Transfer die Disziplin selbst. Obwohl es Fälle einfachen Transfers gegeben hat, sollte man in der Regel auf die Bedeutung des Kontextes achten. Für einige Forschungsrichtungen kann man sehr deutlich sagen, dass sie, in ihrem Ursprungsland zunächst eher marginal, in der Emigration zu einem bedeutenden Theoriegebäude entwickelt wurden. Die Ikonologie Erwin Panofskys ist hierfür ein herausragendes Beispiel. *Ulrike Wendland* betonte in ihrem Beitrag, dass durch die Tatsache, dass hier in den ersten zwei Jahrzehnten weder personell noch ideell eine Remigration stattgefunden hat, die Entwicklung der Disziplin in der Bundesrepublik erst

mit großer zeitlicher Verzögerung nachgeholt werden konnte. In anderen Disziplinen ist der Einfluss der Emigration allerdings deutlicher zu bemerken. Das zeigte z.B. *Alfons Söllner* am Beispiel Ernst Fraenkels, dessen Amerika-Erfahrung sich vehement in seinem Einsatz für Demokratisierung und "Verwestlichung" der bundesrepublikanischen Gesellschaft niederschlug. Darüber hinaus stellten, zumindest für die Bundesrepublik, die Emigranten eine der ersten Schnittstellen dar, durch welche der Einfluss angloamerikanischer Kultur wirksam werden konnte. Dieser Prozess vollzog sich, wie *Mitchell Ash* betonte, innerhalb der Wissenschaftslandschaft vor allem losgelöst von den Remigranten im Rahmen von Auslandsaufenthalten und der Rezeption ausländischer Literatur.

Die Tagung fand ein großes Interesse sowohl beim Fachpublikum als auch in der breiteren Öffentlichkeit, wie das Echo in den Medien zeigte. Um den Forschungsstand zu dokumentieren und der weiteren Arbeit nach Möglichkeit neue Impulse zu geben, ist eine Veröffentlichung der Ergebnisse geplant.

Jörn Ahrens/Rüdiger Zill, Berlin

Humor, Satire, Persiflage und Karikatur im Exil Tagung am Max Kade Center in Lawrence/Kansas

Vom 21. bis zum 24. September 2000 fand im Max Kade Center for German-American Studies at the University of Kansas, Lawrence/Kansas, in Verbindung mit der Society for Exile Studies eine internationale Tagung statt, die einem Aspekt der Exilliteratur galt, dem bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist: der Satire, dem Humor, der Persiflage, der Karikatur. Wer gemeint haben sollte, dass die Exilliteratur allmählich "ausinterpretiert" worden sei, musste sich eines Besseren belehren lassen. Diktaturen schärfen bekanntlich den Sinn für Satire und Witz: darüber war in Lawrence sehr viel zu lernen. *Hans Bernhard Möller* (University of Texas, Austin) eröffnete den Vortragsreigen mit einem detaillierten Bericht über die Theaterversionen und Verfilmungsvorlagen zu Werfels "Me and the Colonel - Jacobowsky und der Oberst". Darüber war natürlich schon einiges bekannt - aber die präzise Nachzeichnung der komplizierten Vor- und Wirkungsgeschichte der Werfelschen "Komödie einer Tragödie" gab (später) Anlass zu einer umfangreichen Diskussion über Vor- und Nachteile derartiger Literaturverfilmungen.

Auch sonst gab es auf dieser an Ergebnissen so reichen Tagung viel Neues zu hören: so etwa über Ironie und Satire in Anna Seghers' "Transit" - *Gertraud Gutzmann* (Smith College) vermochte zu zeigen, in welchem Ausmaß der Roman von Anna Seghers mit seinen stets wechselnden Kulissen nicht nur demonstrierte, dass das Erzählen eine Überlebensebene war, sondern dass hier Probleme und Tendenzen des modernen Romans schlechthin berührt sind. *Peter Arnds* (Kansas State University, Manhattan) untersuchte die Märchenlogik bei Edgar Hilsenrath und Anselm Kiefer, *Astrid Klocke* (University of California, Los Angeles) grenzte den alten Begriff der Satire eindrucksvoll ab gegen den Schwarzen Humor - wiederum bei Hilsenraths "Der Nazi und der Friseur". Neues auch bei *Reinhard Andress* (St. Louis University) zu Albert Vigoleis Thelens "Die Insel des zweiten Gesichts": der "Führer" tritt als Fremdenführer auf, ein Hieb auf die Leichtgläubigkeit der Deutschen. *Rosa von der Schulenburg* (Universität Mainz) präsentierte unbekannte Hitler-Karikaturen aus dem Exil, *Sabine Eckmann* (Washington University, St. Louis) sprach über "The Use and Abuse of Exile Art: Reinventing National Myths" - vor großem Auditorium. Eine wichtige Bestandsaufnahme gab (ebenfalls vor großem Auditorium) *Michael R. Marrus* (University of Toronto), was das "Who Knew What? When? Where?" angeht.

Die Satire hat geblüht in der Zeit der Verfolgung, und sie lebte selbst an Todesorten: so berichtete *Katja B. Zaich* (Amsterdam) über eine Revue im niederländischen Durchgangslager Westerbork. *Jörg Thunecke* (Universität Köln) brachte unbekannt Satirisches zu James Drenforth und Max Kesters "Adolf in Blunderland", *Victoria Hertling* (University of Nevada,

Reno), die das Symposium mitorganisiert hatte, sprach über eine Satire um Hitlers Nase, *Deborah Vietor-Engländer* (Technische Universität Darmstadt) über Alfred Kerrs satirische Kommentare, seine glänzenden Boshaftigkeiten. *Hermann Schnorbach* (Heppenheim) bot Neues zu den Hitler-Figuren Bertolt Brechts, indem er auf Clément Moreaus Zeitungskarikaturen hinwies. Humoristisches auch dort, wo es eigentlich um sehr Bitteres ging: *Helga Schreckenberger* (University of Vermont) analysierte eindringlich die Brechtschen "Flüchtlingsgespräche", *Leonie Marx* (University of Kansas) vorbildlich Tollers "Nie wieder Friede" als intertextuelles Stück vor dem Hintergrund der Jahre 1934-1836. *Helmut Pfanner* (Vanderbilt University) beschrieb Unerwartetes, dennoch Einleuchtendes: Humoristisches im Spätwerk von Alfred Döblin. Döblins "November 1918" galt auch ein Vortrag von *Wulf Koepke* (Roslindale, Mass.), *Helmut Koopmann* (Augsburg) versuchte am Beispiel von Werfels "Jacobowsky und der Oberst" zu zeigen, wie dieses Drama im Kontext der Werfelschen Essayistik und der bei ihm deutlich werdenden jüdischen Erzähltradition zu verstehen ist. *Carsten Jacobi* (Universität Mainz) sprach über Exilkomödien, über den Antisemitismus: er zeigte "Freiheit und Grenzen des komischen Dramas in finsternen Zeiten".

Selten ist eine Tagung über Exilliteratur so perspektivenreich, so anregend und so erhellend gewesen wie diese. Dazu trugen auch *Inca Runhold* (De Paul University) mit ihren Beiträgen über den Schwarzen Humor bei Else Lasker-Schüler bei, ebenfalls *Ernst Schürer* mit seinem Vortrag über Georg Kaisers Exilkomödien und *Stephan Braese* (Hamburg) mit grundsätzlichen Bemerkungen zur Radikalisierung des Satirischen in der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus. Es gab, mehr als nur Beiprogramm, eine kleine Ausstellung "Artists in Exile", und *Guy Stern* berichtete über eine der denkwürdigen Figuren jener finsternen Zeit: über Varian Fry, dem eine Fotoausstellung galt. - Die Tagung hat außerordentlich viel Neues über das Ergebnis von Einzelforschungen gebracht, sie hat auch gezeigt, wie eindringlich das Exil sich im Film, in Zeichnungen, Gemälden, Fotografien spiegelte. Satire, Ironie, Humor in der Exilliteratur ist alles andere als ein abseitiges Gebiet. Den Organisatoren, vor allem *Frank Baron* von der University of Kansas/Lawrence, sei sehr herzlich gedankt: diese Konferenz war ein Erfolg. Rundum.

Helmut Koopmann

Willy Brandt: "Berliner Ausgabe" Der erste Exilband wurde in Bremen vorgestellt

Am 16. Oktober 2000 fand im Kaminsaal des Bremer Rathauses die Präsentation von Band 2 der "Berliner Ausgabe" der Werke Willy Brandts statt. Band 2 befasst sich mit seinem Exil in Schweden und den ersten beiden Jahren nach seiner Rückkehr nach Deutschland, also der Zeit von 1940 bis 1947. Die Bremer Buchpräsentation hatte fünf Veranstalter: die Friedrich-Ebert-Stiftung, der Präsident des Bremer Senats, die Stadtbibliothek, die Landeszentrale für politische Bildung und die Buchhandlung Arthur Geist. Die beiden ersten Bände der "Berliner Ausgabe"¹ sind vor wenigen Wochen erschienen. Neben dem in Bremen vorgestellten Band liegt auch Band 4 schon vor, der sich unter dem Titel "Auf dem Weg nach vorn" mit Willy Brandt und der SPD zwischen 1947 und 1972 befasst. Band 2 hat den Titel "Zwei Vaterländer" und wurde von dem bekannten norwegischen Exilforscher *Einhart Lorenz/Oslo* bearbeitet, der auch den ersten Band über Brandts Jugend in Lübeck und sein norwegisches

¹ *Willy Brandt: Berliner Ausgabe*, hrsg. im Auftrage der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung von Helga Grebing, Gregor Schöllgen und Heinrich August Winkler; *Bd. 2: Zwei Vaterländer. Deutsch-Norweger im schwedischen Exil – Rückkehr nach Deutschland 1940-1947*. Bearbeitet von Einhart Lorenz, 424 S.; *Bd. 4: Auf dem Weg nach vorn. Willy Brandt und die SPD 1947-1972*. Bearbeitet von Daniela Munkel, 659 S.; Subskriptionspreis der Bände 2 und 4 bis 31.12.2000 je Band 39,80 DM, danach 54,- DM; Subskriptionspreis bei Vorbestellung der übrigen Bände (1,3, 5-10) bis zum Erscheinen je Band 39,80 DM, danach 54,- DM.

Exil, also die Zeit von 1928 bis 1940, betreut; dieser Band wird voraussichtlich in zwei Jahren erscheinen. - Die Phase von 1940 bis 1947 ist auch eine der produktivsten im Leben Brandts: Neun Bücher, acht Broschüren, mehrere Materialsammlungen sowie eine Vielzahl politischer Analysen und Artikel in Zeitungen und Zeitschriften hatte er in dieser Zeit veröffentlicht. 1940 erhielt er die norwegische Staatsbürgerschaft, nachdem er 1938 durch die Nationalsozialisten ausgebürgert worden war, also die deutsche Staatsbürgerschaft verloren hatte. Spannend auch seine ersten Versuche, im Deutschland nach 1945 wieder Fuß zu fassen, ehe er 1948 die deutsche Staatsbürgerschaft zurückerhielt.

In seiner Begrüßungsansprache ging Bremens Bürgermeister *Henning Scherf* auf Brandts wegweisende Beiträge zur Zukunft Deutschlands in Europa und zum Aufbau eines demokratischen Gemeinwesens im Nachkriegsdeutschland ein. Bei der Lektüre von Band 2 habe er manchmal den Eindruck gewonnen, die Herausgeber hätten "geschummelt", indem sie Beiträge aus jüngerer Zeit in den Band über die Vierzigerjahre gepackt hätten. Doch das sei ein Trugschluss gewesen, denn Brandt habe schon als Dreißigjähriger derart weitsichtige Texte geschrieben, dass man meinen könnte, sie seien in den Achtzigerjahren zu Papier gebracht worden. Scherf ging auch auf die Diffamierungskampagne ein, die in den 60er und 70er Jahren von konservativen Kreisen gegen Brandt angezettelt worden war. Diese Kreise, so Scherf, "hätten Brandt als Patrioten kaputt machen wollen". Sie müssten heute beim Lesen der Briefe und Texte Brandts aus jener Zeit "schamrot werden". Scherf weiter: "Ich habe beim Lesen Mut bekommen, an Brandts Visionen weiter zu arbeiten."

Helga Grebing/Göttingen ging in ihrem Vortrag auf die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung ein, in deren Auftrag sie zusammen mit den Professoren *Gregor Schöllgen* und *Heinrich August Winkler* die "Berliner Ausgabe" herausgibt. Sie, die für Band 2 zuständige Herausgeberin, berichtete, dass die Brandt-Edition auf insgesamt zehn Bände angelegt sei und in etwa fünf Jahren komplett vorliegen solle. Die Edition enthalte Reden, Artikel und Briefe Willy Brandts, die das politische Wirken des bedeutendsten deutschen Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts erstmals umfassend dokumentierten. Die Sichtung des 400 laufende Meter umfassenden Archivmaterials habe u.a. gezeigt, dass Willy Brandt schon während der Exilzeit die Rolle Deutschlands in einem vereinigten Europa vorausgesehen habe. "Die politische Weitsicht und die bewundernswerte Kontinuität Brandtschen Denkens" sind für Helga Grebing die hervorstechenden Merkmale der bisherigen Forschungsarbeit.

Einhart Lorenz stellte zu Beginn seines Referats einen Zusammenhang zwischen der Exilzeit Willy Brandts und der Hansestadt Bremen her: Bremen sei die Stadt, die Brandt nach Kriegsende von Oslo aus als erste in Deutschland besucht habe. Außerdem habe er in der Exilzeit Freundschaft mit einem Bremer Ehepaar geschlossen - gemeint sind Irmgard und August Enderle -, weshalb der Briefwechsel mit Enderles in Band 2 der "Berliner Ausgabe" eine besondere Rolle spiele. Schließlich hat Brandt in *Links und frei* geschrieben, dass es in Bremen keinen Demokraten von Bedeutung gegeben habe, der zu den Nationalsozialisten übergelaufen sei.

Vielleicht war es dieser Auftakt, der dazu führte, dass das Publikum fortan Lorenz mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörte. Lorenz hielt einen meisterlichen Vortrag und brachte darin das Ergebnis seiner langjährigen Forschungen auf den Punkt. Schnell hatte das Publikum begriffen, dass hier einer sprach, der über die Exilzeit Brandts alles, ja wirklich alles weiß. Vielleicht trug aber auch die fortdauernde Anwesenheit von Bürgermeister Scherf dazu bei, dass Lorenz mit seinem Referat beim Publikum gut ankam. Jeder im Saal hatte damit gerechnet, dass Scherf sich nach seiner Begrüßungsansprache zum nächsten Termin begeben werde, was er den Veranstaltern vorher auch angekündigt hatte. Aber Scherf blieb sitzen und hörte dem Referenten gebannt zu. Seinen nächsten Termin ließ er bis zum Ende unserer Veranstaltung sausen, verließ dann aber überstürzt den Saal.

Zurück zu Lorenz: Nach seinen Bremen-Avancen ging er auf die Diffamierungskampagnen der Nachkriegszeit gegen Brandt ein. Lorenz: "Brandt schrieb immer wieder, dass es neben dem nationalsozialistischen noch ein 'anderes' Deutschland gibt. Seinen Glauben an das

'andere' Deutschland hat er nie aufgegeben. Er trat dem Hass gegen alles Deutsche vehement entgegen. Eine Kollektivschuld lehnte er ab. Er fühlte sich mit tausend Banden an Norwegen gebunden, war aber gleichwohl nur von einem NS-Deutschland getrennt." Wie es trotz solcher Tatsachen zu der Kampagne gekommen sei, begründete Lorenz wie folgt: "Brandt war ein uneheliches Kind, er änderte seinen Namen, er nahm die norwegische Staatsbürgerschaft an, und er war zudem erfolgreich. Da kam einiges zusammen, was zu der späteren Kritik beitrug."

Nach dem Referat von Lorenz, das den langen Beifall des Publikums fand, begann eine lebhafte Diskussion unter der Leitung von *Theo Schlüter* von Radio Bremen, der ganz wesentlich dazu beitrug, dass auch in dieser Phase der Veranstaltung keine Langeweile aufkam. Zahlreiche Personen - darunter auch eine Zeitzeugin, die Irmgard Enderle noch persönlich gekannt hatte - stellten Fragen nach dem Exil oder der Nachkriegspolitik Willy Brandts, unter den Fragestellern auch Henning Scherf und *Detlev Albers*, Vorsitzender der Bremer SPD-Landesorganisation. Ein Teilnehmer stellte die Frage, wann Brandt sich definitiv von der (linkssozialistischen) SAP abgewendet habe und aufgrund des norwegischen Einflusses zum überzeugten demokratischen Sozialisten geworden sei. Lorenz, der wohl alle Texte Brandts jener Zeit kennt und sie in der Originalsprache (zum großen Teil in Norwegisch) gelesen hat, legte den Wandlungsprozess in Brandts Denken auf die Jahre 1939/40 fest. Lorenz: "Die Erkenntnis des reformistischen Anspruchs der norwegischen Arbeiterbewegung war für Brandt prägend. Und die Auslandsreisen führten ihn mit Politikern zusammen, die nach dem Krieg entscheidende Funktionen beim Aufbau Europas innehaben sollten, sie waren ebenso wichtig für sein Denken. Ferner ist da die 'Gruppe demokratischer Sozialisten', der auch Kreisky zugehörte, zu nennen, denn sie entwickelte Ideen für ein Nachkriegseuropa und beeinflusste Brandts Denken stark."

Theo Schlüter musste am Ende der Diskussion aus Zeitgründen Fragen und Antworten zusammenfassen. Helga Grebing erwies sich in dieser Diskussion als routinierte Podiumsteilnehmerin und beantwortete die politisch brenzlichsten Fragen mit kluger Diplomatie, zum Beispiel die Frage nach Altkanzler Kohls Äußerungen zur nationalen Gesinnung führender Sozialdemokraten in der Wiedervereinigungsfrage. "Man muss das differenziert sehen", antwortete sie und ergänzte: "Das gilt auch für Oskar Lafontaine." Zu Recht hatten für Helga Grebing manche derjenigen Politiker, die die Zweistaatentheorie verbalisiert und praktiziert hatten, gleichwohl auf mittlere und längere Sicht das Wiedervereinigungsziel nicht aus dem Auge verloren. - Fazit: Eine rundum gelungene Veranstaltung, nach deren Ende man dem Exilband der "Berliner Ausgabe" nur viele Leser wünschen kann. "*Zwei Vaterländer* ist so spannend zu lesen, ich konnte mich gar nicht lösen", so die Quintessenz von Henning Scherf.

Heiner Lindner, Bonn

Französische Auszeichnung für Hartmut Mehringer

Am 20. November 2000 wurde am Sitz des Französischen Senats Hartmut Mehringer, Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte in München, mit dem "Prix Philippe Viannay" ausgezeichnet. Diese Ehrung galt seinen Forschungen zur Geschichte von Widerstand und Exil, besonders aber seiner Studie "Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner" (München: dtv, 1997). Der Preis ist benannt nach dem Journalisten, Politiker und Résistance-Kämpfer Philippe Viannay (1917-1986) und wird seit 1991 von der von ihm und seiner Frau Hélène gegründeten Stiftung "Défense de la France" verliehen.

Emigration der Juden aus Schleswig-Holstein 1933-1941 Ausstellung in der Rendsburger Synagoge, 9.11.2000 - 28.2.2001

Nach der Ausstellung "Vergessene Kinder", die die Lebenswege von acht jüdischen Kindern aus Schleswig-Holstein dokumentiert und seit ihrer Eröffnung am 27. Januar 1999 im Jüdischen Museum Rendsburg bereits an mehr als 20 Orten Schleswig-Holsteins mit Erfolg gezeigt wurde, ist seit dem 9. November 2000 bis zum 28. Februar 2001 in der ehemaligen Rendsburger Synagoge eine Ausstellung zur Emigration, zur Vertreibung und zur Flucht der Juden aus dem nördlichsten Bundesland zu sehen. Es ist die erste Ausstellung dieser Art in Schleswig-Holstein - inhaltlich eine gelungene Mischung aus Inszenierung und Dokumentation, konzipiert von Prof. Dr. *Gerhard Paul* (Universität Flensburg) und von Prof. *Rolf Rainer Maria Borchard* (Muthesius-Hochschule Kiel) gestaltet.

Die am 9. November 2000 vom schleswig-holsteinischen Landtagspräsidenten in Anwesenheit ehemaliger jüdischer Bürger Schleswig-Holsteins eröffnete Ausstellung verfolgt das Schicksal von acht jüdischen Familien aus Kiel, Lübeck, Schleswig und Rendsburg nach 1933. Soweit heute bekannt, konnten von der kleinen jüdischen Gemeinde in Schleswig-Holstein zwischen 1933 und 1941 ca. 1000 Mitglieder - etwa die Hälfte - Deutschland noch rechtzeitig verlassen. Die andere Hälfte wurde Opfer des Holocaust, unter ihnen auch manche, die nach 1933 zunächst ins europäische Ausland hatten emigrieren können. An das Schicksal bei-der Gruppen und ihre verwinkelten Lebenswege zu erinnern, ist Sinn und Zweck der Ausstellung, die auf einen Beschluss des Beirats des Jüdischen Museums aus dem Jahr 1998 zurückgeht. Der Titel der Ausstellung "*Was aus uns wird, bleibt ein Rätsel*" stammt aus einem Brief einer Rendsburger Jüdin an ihren Bruder aus dem Juli 1938. Diese Zeile, die die Unge-wissheit und das Rätselhafte der Situation aus der Wahrnehmung der Betroffenen wiedergibt, ist zugleich Leitmotto der Ausstellung.

Zentrales Konstruktionsprinzip der Ausstellung ist das Labyrinth. Seine Form vermittelt nicht nur ein spezifisches, z.T. bedrückendes Raumgefühl, sondern auch ein Verständnis von Geschichte als Labyrinth von Ereignissen, Prozessen und Deutungen. Geschichte ist eben keine Einbahnstraße, wie sie oftmals in Geschichtsbüchern vermittelt wird. Nur in den Erzählungen der Nachgeborenen folgt sie einer logischen Struktur, nicht in der Realität. Da kennt sie durchaus Alternativen, Sackgassen, Auswege, Windungen und sich überlagernde, ja z.T. widersprechende Deutungen. Es gab eben keine Einbahnstraße von Hitlers Machtergreifung nach Auschwitz. Ein jüdischer Historiker sprach zu Recht von "the twisted road to Auschwitz". Diese Windungen findet man auch in der Ausstellung wieder. Der Weg zur Opferwand der 1000 ermordeten Juden aus Schleswig-Holstein ist daher kein gerader, sondern ein ver-schlungener mit immer engeren Auswegen, wobei allerdings auch die frühe Emigration kein Königsweg der Rettung sein musste: etliche ins europäische Ausland geflohene Juden wurden dort von der deutschen Besatzung wieder eingeholt und in die Vernichtungslager deportiert. Aber selbst Krieg und Besatzung bedeuteten nicht, dass *alle* gefasst wurden. Sowohl in Deutschland als auch in den besetzten Ländern überlebten immer wieder Juden wie die Rendsburgerin Wally Gortatowski oder die Kieler Familie Goldberg.

Die Ausstellung macht auf die Auswege aus dem Labyrinth der judenfeindlichen Verordnungen und Gesetze aufmerksam. Sie zeigt die Differenziertheit von Lebenswegen, die unterschiedliche Deutung des Verfolgungsgeschehens bei jüdischen Jugendlichen und ihren Eltern, bei Zionisten und Assimilanten. Aus der Perspektive privater Fotografien wird deutlich, dass jüdisches Leben nicht plötzlich 1933 zu Ende war, sondern sich im Gegenteil noch entfaltete. Es gab auch in Schleswig-Holstein jüdische Schulen und zionistische Einrichtungen, man fuhr weiterhin in Urlaub, feierte Familienfeste und war sogar zum Lachen aufgelegt. Diese Bilder weisen auf die vielfach unterschlagene historische Wirklichkeit hin, dass sich die Juden keineswegs wehrlos wie Schafe zur Schlachtbank treiben ließen. Wer genau hinschaut, findet so auch Bilder junger jüdischer Männer in alliierter Uniform, die ihren ganz

persönlichen Beitrag zum Widerstand der Demokratien gegen die faschistische Barbarei leisteten.

Es geht in der Ausstellung um vier große Themenbereiche. Da ist zum einen die Geschichte von Ausgrenzung, Diskriminierung, Verfolgung und Vertreibung der Juden aus Schleswig-Holstein, beginnend mit dem Boykott vom 1. April 1933 und endend mit dem Auswanderungsverbot und den großen Deportationen vom Herbst 1941. Diese Verfolgungsgeschichte entwickelte sich in der braunen Provinz Schleswig-Holstein kaum anders als anderswo. Auf einer zweiten Ebene werden die Emigration und Flucht der acht Familien in die wichtigsten Zufluchtsländer in Europa, Amerika und Fernost geschildert und damit das Leben in der neuen Heimat. Auf einer dritten Ebene geht es um die wenig bekannten Formen des jüdischen Alltags unterm Hakenkreuz in Schleswig-Holstein zwischen 1933 und 1941. Und schließlich wird auf diverse Formen jüdischer Selbstbehauptung nach 1933 aufmerksam gemacht, angefangen vom jüdischen Schulwesen über Jugendgruppen bis hin zur organisierten Vorbereitung auf die Emigration und zu den Kindertransporten 1938/39.

Es erweist sich als Vorteil des Konstruktionsprinzip des Labyrinths, dass es unterschiedliche Perspektiven und Deutungen zulässt. Aus dem Innenraum des Dritten Reiches stellt sich das Geschehen anders als aus der Außenperspektive des Auslandes und der Emigration. Und wieder ganz anders ist die Perspektive von oben, von der Frauenempore, aus. Von innen sieht man die Ansichten großer Exilzentren wie London, New York oder Shanghai - Städte, die für viele als Symbole der Freiheit unerreichbar blieben. Der Blick von außen gestattet immer nur partielle Einblicke in den Innenraum des Dritten Reiches. Von oben, aus der Perspektive der Frauenempore, wird nicht nur eine Struktur des geschichtlichen Prozesses deutlich, sondern auch das Ergebnis des Rassenwahns. Und es wird erkennbar, dass die Barbarei des Nationalsozialismus nicht in einem abgeschirmten Raum stattfand, sondern unter den Augen der Weltöffentlichkeit, wobei die Frage nach dem Verhältnis von deutscher Judenpolitik und internationaler Immigrationspolitik auftaucht. Aus jeder Perspektive kommt man zu unterschiedlichen Deutungen des Themas und zu ganz unterschiedlichen Fragen.

Arrangement und Exponate der Ausstellung machen die Prozesse von Emigration, Flucht und Vertreibung anschaulich. Dabei konzentriert sie sich auf die drei Begriffe Region, Alltag und Familie, die für jeden Besucher nachvollziehbare, weil bekannte Erfahrungsräume darstellen. Die Reduktion des Geschehens auf den überschaubaren Personenkreis von acht Familien, unter ihnen etliche Kinder und Jugendliche, bietet Möglichkeiten der Identifikation mit Menschen aus der Region sowie mit Gleichaltrigen. Die Geschichte der acht Familien und der einzelnen Familienmitglieder kann in Fotografien und Dokumenten konkret nachvollzogen werden. Dabei wird zugleich deutlich, wie parallel zur Radikalisierung der NS-Judenpolitik diese Familien immer mehr auseinandergerissen wurden. Zahlreiche Fotografien spiegeln Alltags-situationen wider: den Schulbesuch, die Familienfeier, den Urlaub, die Sportveranstaltung usw. Dadurch können vor allem jugendliche Besucher erschließen, was der NS-Rassenwahn besonders im Alltag von Kindern und Jugendlichen anrichtete. - 90% der Fotografien beziehen sich auf Schleswig-Holstein. Nur gelegentlich wird auf Fotografien und Dokumente aus zentralen Archiven zurückgegriffen. Textdokumente werden nur herangezogen, wenn es darum geht, den bürokratisch-administrativen Charakter der Judenverfolgung zu veranschaulichen.

Die gewählte Perspektive und die verwendeten Dokumente lassen die Perspektive der betroffenen Opfer erkennen. Dies wurde durch einen großen Fundus von mehr als 1200 Fotos möglich, die zum überwiegenden Teil aus jüdischem Privatbesitz stammen. Erstmals kann damit die Geschichte von Judenverfolgung und Emigration in Schleswig-Holstein aus der Perspektive der betroffenen jüdischen Menschen selbst betrachtet werden. Die Seite der Verfolgung bildet sich in diesen Privatfotografien allerdings nur peripher ab, so im Bild des jüdischen Lehrers, der nach der "Reichskristallnacht" mit der versteckten Kamera die Kieler Synagoge fotografierte, oder in dem Bild aus einer jüdischen Wohnung in Kiel, auf dem man

die bereits wieder aufgeräumte Wohnung am Tage nach dem Pogrom sieht und nur erahnen kann, wie die SA-Horden in jener Nacht auch hier gehaust hatten. Auf die Abbildung des Holocaust selbst wird verzichtet. Sie entzieht sich nach Auffassung der Ausstellungsmacher der Darstellung. Am Ende der Ausstellung trifft man lediglich auf eine überdimensionale schlichte Wand mit den Namen von mehr als 1000 Opfern des Holocaust, an der eindrucksvoll Porträtfotografien der betroffenen Opfer aus den acht Familien lehnen.

Geschichte wird in der Rendsburger Ausstellung als aktiver Aneignungsprozess interpretiert, der sich in erster Linie in den Köpfen der Betrachter vollzieht. Die Ausstellung gibt so keine wie auch immer gut gemeinte volkspädagogische Deutung mit dem moralischen Zeigefinger vor, sondern bietet vielmehr Möglichkeiten der offenen Interpretation des Geschehens an. Will man die Geschichte von Emigration, Vertreibung und Flucht verstehen, muss man sie sich aneignen. Nur wer bereit ist, wirklich Neues zu erfahren, wird Sachverhalte entdecken, die nicht in den Texten vorgegeben sind, wird Bilder und Geschichten von acht Familien und mehr als 40 Familienmitgliedern zu einer Geschichte zusammenfügen, wird regionale Bezüge herstellen und Zusammenhänge entwickeln. Die Ausstellung beschränkt sich daher auf ein Minimum von strukturierenden Hilfen und Texten: die durch den Aufbau der Ausstellung vorgegebenen Phasen von Emigration, Vertreibung und Flucht - die Nürnberger Rassengesetze von 1935, das Krisenjahr 1938 sowie das Jahr 1941, in dem die bisherige Verfolgung in Massenmord umschlug. Diese Jahre bilden gewissermaßen die Folie, auf der die Geschichten der acht Familien zu betrachten sind. Durch immer engere Räume und Gänge wird zugleich die Radikalisierung und Dramatisierung des Geschehens unterstrichen.

Bewegt man sich in der Ausstellung nur vorwärts, wird man nur mit Propaganda und Bürokratie des NS-Rassenwahns konfrontiert. Dreht man sich um und betrachtet die Rückseiten und Seitenwände, wird man dagegen etwas vom jüdischen Leben unterm Hakenkreuz erfahren. Didaktisch begleitet wird die Ausstellung von Lehramtsstudenten der Universität Flensburg. Ergänzt wird sie durch einen NDR-Film mit Interviews der letzten Jahre mit emigrierten ehemaligen jüdischen Schleswig-Holsteinern. Für interessierte Besucher stehen darüber hinaus Mappen mit vertiefenden Texten und Dokumenten zur Geschichte der acht jüdischen Familien zur Verfügung. - Zeitgleich mit der Ausstellung konnte der zweite Band der von *Gerhard Paul* herausgegebenen *Quellen und Studien zur jüdischen Geschichte Schleswig-Holsteins* vorgestellt werden: „Hoffentlich klappt alles zum Guten...“ Die Briefe der jüdischen Schwestern Bertha und Dora Lexandrowitz (1939-1941)“. Der Band enthält eine Sammlung von 50 Briefen und Postkarten zweier junger jüdischer Frauen aus Lübeck, deren Lebensgeschichte auch in der Ausstellung thematisiert wird. Zwischen Kriegsbeginn 1939 und dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 berichteten die Schwestern aus Lübeck an ihre Verwandten im fernen Shanghai über die Reste jüdischen Lebens in der Hansestadt und ihre verzweifelten, letztlich tödlich endenden Versuche, Deutschland noch rechtzeitig vor den Deportationen in die Vernichtungslager zu verlassen. *Heidmarie Kugler-Weimann/Lübeck* und *Hella Peperkorn/Hamburg* haben die im Archiv des Jüdischen Museums Rendsburg befindlichen Originalbriefe mit Akribie und großer Sorgfalt bearbeitet und kommentiert.

Informationen: Jüdisches Museum Rendsburg, Prinzessinstraße 7-8, 24768 Rendsburg, Tel. 04331/25262. - Führungen für Gruppen auch außerhalb der Öffnungszeiten durch Frau Dr. Frauke Dettmer (Jüdisches Museum) oder Prof. Dr. Gerhard Paul (Universität Flensburg, Tel. 0461/31300).

Gerhard Paul

Exil in Indien - Veröffentlichung über ein vergessenes Thema

Indien ist als Exilland ein relativ unentdecktes Gebiet. Zuerst erinnert man sich in diesem Zusammenhang vielleicht an den Namen Willy Haas. Ernest Nathan Shaffer (bis 1938 Ernst Schäffer) veröffentlichte 1971 das Buch "Ein Emigrant entdeckt Indien". Am 15./16. März 1995 fand am Centre of German Studies der Jawaharlal Nehru University/New Delhi ein Symposium zum jüdischen Exil in Indien statt, an dem Wissenschaftler verschiedener Disziplinen aus Indien, Deutschland und Israel teilnahmen. Nun liegt eine von *Anil Bhatti/Johannes H. Voigt* herausgegebene Publikation vor, die die Beiträge dieses interessanten Symposiums dokumentiert: "Jewish Exile in India 1933-1945" (New Delhi 1999, 195 S.; im Deutschen Exilarchiv Frankfurt und in der Deutschen Bücherei Leipzig vorhanden). Untersucht werden die "Britische Politik gegenüber den deutschsprachigen Emigranten in Indien 1939-1945" (*Joachim Oesterheld*), "Juden und mitteleuropäische Nationalitäten im kolonialen Indien zwischen den beiden Weltkriegen" (*Majid Hayat Siddiqui*), die "Indische Haltung zum Holocaust" (*Tilak Raj Sareen*) sowie "Jüdische Flüchtlinge aus Mitteleuropa und ihre jüdischen Gastgemeinden in Indien" (*Shalva Weil*). Biographische Studien, z.T. mit Abbildungen versehen, widmen sich dem "vergessenen Genie" Walter Kaufmann (Komponist, 1907-1984; *Agata Schindler*), dem indischen Exil von Willy Haas (*Anil Bhatti*), Alex Aronson (geb. 1912; *Martin Kämpchen*) sowie Margarete Spiegel (1897-1968): "Under the spell of the Mahatma" (*Johannes H. Voigt*). Ein Kapitel "Receptions and Reflections" schließt den Band ab.

Jörg Rüber, Leipzig

Neue Anschrift der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung

Infolge organisatorischer Änderungen hat sich die Geschäftsadresse der Weichmann-Stiftung geändert. Anfragen und Korrespondenzen sind an den neuen Geschäftsführer Dr. Lothar Dittmer über die nachstehende Anschrift zu richten.

Informationen: Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung, z. Hd. Frau Anke Redhead, Elly-Heuss-Knapp-Ring 15, 21035 Hamburg, Tel 040 / 735 96 888, Fax 040 735 96 889, E: dittmer@weichmann-stiftung.de, Internet: www.weichmann-stiftung.de

Erhebung der Bibliothek *Germania Judaica*

Wie alle drei Jahre führt die Kölner Bibliothek *Germania Judaica* eine Erhebung auf dem Forschungsgebiet der Geschichte des deutschsprachigen Judentums und des Antisemitismus durch, um eine Übersicht über laufende und abgeschlossene Forschungsprojekte zu gewinnen. Darunter fallen auch Projekte aus dem Gebiet von Emigration und Exil. Wer also eine einschlägige Thematik bearbeitet, wird gebeten, von der nachstehend abgedruckten Anschrift einen Fragebogen anzufordern und ausgefüllt zurückzusenden.

Anschrift: Bibliothek *Germania Judaica*, Josef-Haubrich-Hof 1, 50676 Köln, Tel. 0221/240 69 63, Fax 0221/240 69 63, e-mail: gj@ub.uni-koeln.de

Erwerbungen des Exilarchivs der Deutschen Bibliothek, Frankfurt/M

Eine zentrale Stellung bei der Sammlung und Erschließung von Quellen von Exil und Emigration 1933-1945 nimmt das Deutsche Exilarchiv der Deutschen Bibliothek ein. 1998 erwarb es 17 Nachlässe, dazu weiteres Schriftgut, mit dem bereits vorhandene Nachlässe ergänzt wurden. Mit Unterstützung der DFG wurden überdies meist umfangreiche (Teil-)Nach-

lässe und Sammlungen von acht teilweise noch lebenden Wissenschaftlern, Publizisten, Schriftstellern und Künstlern erworben werden:

Hans Gerth (Soziologe 1908-1978)

Thomas Goldstein (Historiker 1913-1998)

Leo Gross (Rechtswissenschaftler 1903-1990)

Franziska Kievits (Gewerkschaftsfunktionärin, geb. 1911, lebt in Los Angeles)

Kurt Oppens (Musikwissenschaftler 1910-1998)

Stefan Riesenfeld (Rechtswiss., geb. 1908,

Nomi Rubel (Schriftstellerin 1910-1996)

Francis (Franz) Schiller (Neurologe, geb. 1909, lebt in San Francisco)

Gerda L. Schulman (Psychotherapeutin, geb. 1915, lebt in New York)

Erich F. Schweinburg (Jurist und Schriftsteller, 1890-1959)

Friedrich Wassermann (Anatom, Histologe, 1884-1969)

Außerhalb des DFG-Projekts wurden in den Jahren 1998/1999 siebzehn Nachlässe oder Sammlungen erworben, die von Emigranten/Remigranten stammen oder Materialien über sie enthalten, wobei die Schwerpunkte auf der Wissenschaftsemigration, der jüdischen, publizistischen und literarischen Emigration liegen. Es handelt sich um:

Manfred Altner (Exilforscher, geb. 1930, lebt in Radebeul)

Norbert Altwicker (Philosoph, geb. 1923, lebt in Neu-Isenburg)

Rudolf Blum (Bibliothekar 1909-1998)

Ossip K. Flechtheim (Politologe 1909-1998)

Herbert Freedon (Journalist und Schriftsteller, geb. 1909, lebt in Oxford)

Wolfgang Krämer (Exilforscher 1952-1997) 1899-1984)

Brigitte Meckauer-Kralovitz (Autorin, geb. 1925, lebt in Köln)

Carl Mennicke (Pädagogik, Gründer der "Hochschule für Philosophie" in Amersfoort/Niederlande, 1897-1959)

Ernest Meyer (Jurist, Publizist, 1908-94)

Felix Meyer (Fabrikant und Erfinder, 1875-1950)

Frederic W. Nielsen (Schriftsteller, 1903-1996)

Geneviève Pilot (Autorin, geb. 1930, lebt in Bad Homburg)

Emma Raphael (Gewerkschafterin,

Dora Schindel (Assistentin von Hermann M. Goergen, geb. 1915, lebt in Bonn)

Siegfried Thalheimer (Publizist, 1888-1981)

Mit den Neuzugängen besitzt das Deutsche Exilarchiv 152 (Teil-)Nachlässe und Sammlungen von deutschsprachigen Emigranten und Exilorganisationen. Eine Bestandsübersicht der Archivalien des Deutschen Exilarchivs mit Kurzbeschreibungen soll als Veröffentlichung der Deutschen Bibliothek erscheinen, kann auch über die nachstehende internet-Adresse <http://www.ddb.de/standort/index.htm> abgerufen werden.

Informationen: Deutsche Bibliothek, Deutsches Exilarchiv, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Tel. 069 / 15 25 19 100, Fax 069 / 15 25 19 59, eckert@dbf.ddb.de.

Brita Eckert und Marie-Luise Hahn, Frankfurt am Main

Stiftung *Dialogik* Mary und Hermann Levin Goldschmidt-Bollag

Die Stiftung *Dialogik* - Mary und Hermann Levin Goldschmidt-Bollag - vergibt ein Stipendium, um Doktoranden bei der Abfassung der Dissertation im Schlussstadium zu unterstützen. Das Stipendium soll es den Stipendiaten ermöglichen, sich in der Zeit der Vergabe (ein Jahr) ausschließlich der Arbeit an der Dissertation widmen zu können und beläuft sich auf sfr. 20.000. In Übereinstimmung mit dem Stiftungszweck "der Förderung wissenschaftlicher Forschung im Sinn jüdischer und schweizerischer Weltoffenheit, die auch das Lebenswerk der Stifter kennzeichnet", sollten die Dissertationen aus folgenden Themenbereichen stammen:

- zur Geschichte des deutschen und Schweizer Judentums; dazu gehören insbesondere Untersuchungen zur deutsch-jüdischen Kultur- und Geistesgeschichte

- zur Frage des Flüchtlings- und Emigrantenschicksals deutscher Juden in der Schweiz, zur Rolle der Schweiz in bezug auf die Flüchtlings- und Migrationspolitik in Geschichte und Gegenwart sowie das Thema von Flüchtlings- und Migrationspolitik allgemein.

Nach erfolgreichem Abschluss ist ein Druckkostenzuschuss für die Veröffentlichung möglich und bei Eignung die Aufnahme in eine eigene Schriftenreihe. Gesuche sollen nebst einer kurzen Vita (eine Seite) einen detaillierten Projektplan und Angaben über den Stand der Arbeit zum Zeitplan der Bewerbung enthalten (max. 2000 Worte), eine Kurzdarstellung desselben (höchstens 250 Worte) sowie zwei Empfehlungsschreiben, wovon eines vom akademischen Betreuer der Dissertation verfasst sein soll. Gesuche für das Jahr 2002/2002 sind bis zum 15. Januar 2001 an nachstehende Adresse zu richten.

Informationen: Prof. Dr. Willi Goetschel, University of Toronto/German Department, 50 St. Joseph Street, Toronto/Ontario M5S 1J4, Canada, Fax: 001 416 / 926 23 29, e-mail: w.goetschel@utoronto.ca

Neuere Publikationen zu Exil und Emigration

Georg Armbrüster/Michael Kohlstruck/Sonja Mühlberger (Hrsg.): Exil Shanghai. Jüdisches Leben in der Emigration 1938-1947, Teetz: Verlag Hentrich & Hentrich, 2000, 272 S. mit eingelegter CD-ROM, DM 88,-

Ursula Bernhardt: "Der Riss durch mein Leben" Die Erinnerungen der Ursula Bernhardt, Aufgeschrieben und herausgegeben von Peter Lange, Berlin: edition tranvía - Verlag Walter Frey, 2000, 367 S., DM 42,- (*betrifft Emigration nach Uruguay*)

Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, hrsg. von *Harald Hagemann* und *Claus-Dieter Krohn*, 2 Bde., München: K.G. Saur, 1999, 773 S., DM 498,-

Julia Franke: Paris, eine neue Heimat? Jüdische Emigranten aus Deutschland, Duncker & Humblot, 2000, 423 S., DM 68,-

Claus-Dieter Krohn/Martin Schumacher (Hrsg.): Exil und Neuordnung. Beiträge zur verfassungspolitischen Entwicklung in Deutschland nach 1945, Düsseldorf: Droste Verlag, 2000, 420 S., DM

Elisabeth Marum-Lunau: Auf der Flucht in Frankreich. Briefwechsel einer deutschen Familie im Exil 1939-1942, Ausw. u. Einf. von *Jacques Grandjonc*. Aus dem Franz. von *Doris Obschernitzki*. Mit 64 Abbildungen, Teetz: Hentrich & Hentrich, 2000, 297 S., DM 44,-

New Weimar on the Pacific. *The Pazifische Presse* and German Exile Publishing, hrsg. von *Roland Jaeger*, Haarlem/NL: Versandantiquariat Helmut Rödner (rodner@euronet.nl), 2000, 88 S., DM 125,-

Andreas Schätzke: Rückkehr aus dem Exil. Bildende Künstler und Architekten in der SBZ und frühen DDR, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2000, 292 S., DM 68,-

Matthias Wolbold: Zwischen Ablehnung, Anpassung und Zerrissenheit. Deutsche Exilautoren in den USA. Eine Typologie am Beispiel von Hans Marchwitza, Hans Sahl und Ludwig Marcuse (Poetica. Schriftenreihe zur Literaturwissenschaft Bd. 35), Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 1999, 170 S., DM 130,90

Schriftsteller im Exil: Kalender 2001, Berlin: Aufbau-Verlag, 13 Bl., DM 49,95

Neuere Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

Katja B. Zaich: "Ich bitte dringend um ein Happyend". Deutsche Bühnenkünstler im niederländischen Exil 1933-1945, Diss., Universität Hamburg, 1999, Betreuer: Prof. Dr. Hans-Harald Müller, Prof. Dr. Jörg Schönert.

Vorschau

"Meine Mutter Anna Seghers" - Ausstellung in Hagen

Die Universitätsbibliothek der FernUniversität Hagen hat aus Anlass des 100. Geburtstages von Anna Seghers am 11. November eine vom Lichtenberger Kulturverein e.V./Berlin in enger Zusammenarbeit mit Dr. Ruth Radvanyi, der Tochter der Autorin, getragene Ausstellung eröffnet, die noch bis zum 15. Dezember gezeigt werden wird.

Informationen: Georg Schirmers/Universitätsbibliothek der FernUniversität Hagen, D-58084 Hagen, Telefax 02331/987 346; Lichtenberger Kulturverein, z.Hd. Frau Mann, Sedanstr. 120, 10319 Berlin, Tel. 030%525 12 68, Fax 030/51 09 87 97.

Exil-Veranstaltungen der Deutschen Bibliothek im Jahre 2001

18. Januar-24. Februar: "Rückkehr in die Fremde?" Remigranten und Rundfunk in Deutschland 1945-1955 (Übernahme vom Deutschen Rundfunkarchiv und von der Akademie der Künste, Berlin); - *März/April:* "Stephan Lackner - der Freund Max Beckmanns" (Übernahme von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Max-Beckmann-Archiv, München, mit Ergänzungen des Deutschen Exilarchivs der Deutschen Bibliothek).

Informationen: Deutsche Bibliothek, Deutsches Exilarchiv, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Tel. 069 / 15 25 19 100, Fax 069 / 15 25 1959, eckert@dbf.ddb.de.

"Auch Kinderbücher brannten" - Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933-1945

Die Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, die Stadtbibliothek Wuppertal und die Bibliothek der Bergischen Universität Wuppertal veranstalten vom 22. April bis 18. Mai 2001 eine Ausstellung über Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933-1945. Unter der Koordination des Projekts durch Dirk Krüger werden dabei früher gezeigte Ausstellungen der Deutschen Bücherei/Leipzig, des Literaturhauses Wien und "Jüdische Kinder- und Jugendbücher 1933-1938" zusammengeführt. Der Eröffnungstag wurde in Würdigung des von der UNESCO ausgerufenen "Welttages des Buches" (23. April), des "Tages des Buches" (10. Mai) und des Gedenktages an die Bücherverbrennungen im Mai 1933 gewählt. Die Ausstellung soll durch ein breites Rahmenprogramm begleitet werden.

Informationen: Frau Dr. Schrader/Alte Synagoge (Tel/Fax 0202/563 28 43) oder Dr. Dirk Krüger (Tel/Fax 0202/50 71 26)

"Stimme der Wahrheit"

Konferenz über die deutschsprachigen Sendungen des BBC World Service

Zum Abschluss von sechzig Jahren deutschsprachiger Sendungen von BBC World Service im März 1999 werden das Research Centre for German and Austrian Exile Studies und das Institute of Germanic Studies der University of London im September 2002 eine Konferenz veranstalten, zu der hiermit um Mitwirkung gebeten wird. Die Beiträge können sich mit allen Aspekten der deutschsprachigen BBC-Sendungen befassen, insbesondere:

BBC-Sendungen nach Deutschland und Österreich und ihr Verhältnis zur Regierungspolitik im Zweiten Weltkrieg

* Der Beitrag der deutschsprachiger Flüchtlinge zu den BBC-Sendungen * Die deutschen Behörden und die BBC im Dritten Reich * Die BBC als Vorbild für Rundfunksender in Nachkriegsdeutschland * Der Einfluss von Remigranten aus London auf den Rundfunk in Nachkriegsdeutschland * Die deutschsprachigen BBC-Sendungen und die Alliierten Besatzungsbehörden * BBC und DDR * Deutschsprachige BBC-Sendungen im Zusammenhang mit deutsch-britischen Nachkriegsbeziehungen und mit der europäischen Integration * Deutschsprachige Rundfunksendungen der britischen Regierung im Kriege außerhalb der BBC

Themenvorschläge sollten bis spätestens 31. Januar 2001 an die nachstehende Anschrift gerichtet werden.

Informationen: Research Centre for German and Austrian Exile Studies, 29 Russell Square, London WC1B 5DP, Großbritannien.

Das Portrait

Ein ungewöhnlicher Universitätslehrer - der Literaturwissenschaftler Gerhard Scholz

Bert Brecht erwähnt ihn im schwedischen Exil in seinem *Arbeitsjournal* mit einer Bemerkung über den Unterschied von "lehrhaft" und "lehrreich" - im Kreis der Emigranten wurde gerade über Pär Lagerkvists Stück "Sieg im Dunkeln" diskutiert. Und 1950 entwirft Scholz dann für Brecht eine Ausstellung, die dessen "Hofmeister"-Inszenierung am Berliner Ensemble begleitete. Da war Gerhard Scholz bereits Direktor der "Klassischen Stätten" in Weimar, hatte dort ein Goethezeit-Museum aufgebaut und bereitete im Goethe-Schiller-Archiv für vierzig junge Literaturwissenschaftler jenen legendären Lehrgang vor, der eine alle Forschungstraditionen umstürzende Sicht auf die Literatur des 18. Jahrhunderts eröffnete: Sie wurde unter dem Gesichtspunkt ihrer sozialen Ursprünge und ihrer gesellschaftsverändernden Rolle analysiert - als eine bürgerliche Literatur, die gegen das feudalabsolutistische Joch opponierte. Der überlieferte Werkanon wurde dabei umgestülpt: Goethetexte, die ein unbeachtetes Dasein gefristet hatten, standen im Zentrum der Erörterung; Autoren im Schatten Goethes wie Schubart, Klingler, Lenz, Bürger und Wagner wurden in ihrer Korrespondenz oder Opposition zu ihm ernst genommen. Mit Anspruch auf marxistische Geschichtsbetrachtung, doch fern von jener Widerspiegelungstheorie, die von der offiziellen Kulturpolitik der DDR favorisiert wurde, kamen in diesem Lehrgang die komplizierten und langwierigen Wechselwirkungen zwischen sozialökonomischer Entwicklung und literarisch-ästhetischen Phänomenen zur Untersuchung und wurden vergleichend auf die verschiedenen Literaturströmungen des 20. Jahrhunderts bezogen.

Viele der Teilnehmer, die sich wenige Jahre später als Germanisten an den Universitäten oder im Kulturleben der DDR einen Namen gemacht haben, verdanken der jahrelangen Zusammenarbeit mit Gerhard Scholz ihre fundierte Ausbildung. Strikte historische Orientierung, Sensibilität für ästhetische Fragen und Aufgeschlossenheit für literarische Gegenwartsbezüge waren die Gemeinsamkeit dieser später als Scholz-Schüler bezeichneten Gruppe. Doch Gerhard Scholz ist auf Grund seines Lebenslaufes immer ein Außenseiter geblieben: Am 1. Okto-

ber 1903 als Sohn eines Volksschullehrers in Liegnitz geboren, hatte er Germanische Philologie, Geschichte, Philosophie, Kunst- und Religionsgeschichte in Tübingen, Heidelberg, Berlin und Breslau studiert. Der Beginn seiner Universitätslaufbahn 1932 als wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar in Breslau wurde durch Hitlers Machtantritt jäh unterbrochen, seine Dissertation über Georg Chr. Lichtenberg mit anderen Papieren bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmt. Seit seiner Jugend links engagiert (er war seit 1925 SPD-Mitglied, trat 1931 in die SAP und verließ diese Partei 1940, als er wegen seiner Zusammenarbeit mit Kommunisten unter Kritik geriet) ging Gerhard Scholz in die Illegalität und arbeitete im deutschen Widerstand. Als gegen ihn ein Haftbefehl wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" erlassen wurde, entkam er im August 1936 nach Prag und fand sein Wirkungsfeld dort, wo er sein Wissen weitergeben konnte: Er leitete die Prager Ortsgruppe der "Union emigrierter Lehrer", übernahm die Schulungsarbeit der Freien Deutschen Jugend, an deren Gründung er beteiligt war, und baute einen wissenschaftlichen Arbeitskreis zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften auf. Er arbeitete an Thomas Manns Zeitschrift *Maß und Wert* mit und war als Sekretär bei der 1937 gegründeten Thomas-Mann-Gesellschaft tätig. 1938 floh er vor dem Einmarsch der Deutschen über Warschau und Riga nach Schweden, wo er als Assistent am Humanistischen Seminar der Stockholmer Hochschule endlich die Möglichkeit zu universitärer Arbeit fand. Im Juli 1946 kehrte er nach Deutschland zurück, trat in die SED ein und arbeitete bis 1949 als Persönlicher Referent bei Paul Wandel, dem Präsidenten der deutschen Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone.

1953 wurde Gerhard Scholz aus dem Weimarer Amt gedrängt, das er seit 1949 innehatte: Sein unkonventioneller Umgang mit Goethe und der deutschen Klassik hatte ihm Feinde eingebracht im traditionellen Milieu der Weimaraner - und ideologisches Misstrauen bei den zuständigen Parteifunktionären der SED. Das Hauptargument gegen ihn war, dass er nur wenig publiziert hatte: Schreiben war seine Schwäche, seine Stärke die mündliche Lehre. Mehrere Jahre schlug sich Scholz ohne Anstellung durch, erst 1959 wurde er als Professor mit Lehrauftrag an die Berliner Humboldt-Universität berufen. In den sechziger Jahren hielt er dort seine großen Forschungsvorlesungen - zum deutschen Expressionismus, zur Geschichte der Lyrik im 20. Jahrhundert und zu Goethes *Faust*, von denen bedeutsame Anregungen für das kulturelle Leben der DDR ausgingen. Er starb am 31. August 1989 in Berlin.

Leonore Krenzlin

Soeben erschien von *Leonore Krenzlin*: Gerhard Scholz und sein Kreis. Bemerkungen zu einem unkonventionellen Entwurf von wirkender Literatur und Literaturwissenschaft, in: Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht, hrsg. von *Lothar Ehrlich* und *Gunther Mai*, Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2000, 383 S., DM 58,-

Suchanzeigen

Forschungen zum Thema "SoPaDe (Exil-SPD) und Sowjetunion 1933-1945"

Für eine Dissertation an der Universität Woronesch/Russland über das Verhältnis der deutschen Exil-Sozialdemokratie zur Sowjetunion sollen Äußerungen der SoPaDe und einzelner Sozialdemokraten über diesen Fragenkomplex während der Exil-Zeit ausgewertet werden. Erbeten werden Hinweise auf entsprechende Fundstellen in archivalischen Quellen, in der zeitgenössischen Presse und in literarischen Zeugnissen (z.B. Memoiren).

Sofja Igorevna Dmitrieva, E: vsu42a08@hist.vsu.ru

Promotionsvorhaben zu Alice Rühle Gerstel

Für eine Dissertation über die Autorin Alice Rühle-Gerstel bitte ich um Hinweise auf Kinder- und Jugendliteratur des Exils, auf Exilperiodika mit Kinderseiten (ähnlich der *AIZ*) und auf das Thema "Weibliches Schreiben im Exil".

Jana Mikota, Fliederweg 7, 57223 Kreuztal, E: jana@mac-it.de

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, E: muehlenp@fes.de. - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Dr. Helmut G. Asper (Bielefeld), Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Beate Schmeichel-Falkenberg (Frankfurt/M). - Der *Neue Nachrichtenbrief* (ISSN 0946-1957) erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* - Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 100 DM, Studenten, Schüler, Arbeitslose: 40 DM, Institutionen: 150 DM, Förderer: 100 DM. - Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Marion Neiss, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/31 42 39 04; Fax 030/31 42 11 36. - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 101.101.1876 (BLZ 533 500 00).